Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis monatlich 50 ₰, ¼jährl. 1.50 ℳ pränum. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 ℳ

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht beziehbar, kostet monatlich 10 ₰, ¼jährlich 30 ₰

Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 ₰, für Vehmungs-, Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 ₰.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags ½10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 7057.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Bölbergasse.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 238. Freitag den 11. Oktober 1895. 6. Jahrg.

Karl Marx über das Kleinbauerntum.

(Aus dem dritten Band des „Kapital".)

(Fortsetzung.)

Der Untergang des Parzellen-Eigentums.

„Die Ursachen, an denen es untergeht, zeigen eine Schranke. Sie sind: Vernichtung der ländlichen Hausindustrie, die seine normale Ergänzung bildet, infolge der Entwickelung der großen Industrie; allmählische Verarmung und Aussaugung des dieser Kultur unterworfenen Bodens; Usurpation, durch große Grundeigentümer, des Gemeineigentums, das überall die zweite Ergänzung der Parzellenwirtschaft bildet und ihr allein die Haltung von Vieh ermöglicht (also würde die Erhaltung des Gemeinde-Eigentums nicht als Mittel zur Vergesellschaftung der Produktion, sondern zur Erhaltung des Parzelleneigentums dienen!); Konkurrenz der, sei es als Plantagenwirtschaft, sei es kapitalistisch betriebenen Großkultur. Verbesserungen in der Agrikultur, die einerseits Sinken der Preise der Bodenprodukte herbeiführen, andererseits größere Auslagen und reichere gegenständliche Produktionsbedingungen erheischen, tragen auch dazu bei, wie in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in England."

„Das Parzelleneigentum schließt seiner Natur nach aus: Entwickelung der gesellschaftlichen Produktivkräfte der Arbeit, gesellschaftliche Formen der Arbeit, gesellschaftliche Konzentration der Kapitale, Viehzucht auf großem Maßstab, progressive Anwendung der Wissenschaft."

„Wucher und Steuersystem müssen es überall verelenden. Die Auslage des Kapitals im Bodenpreis entzieht dies Kapital der Kultur. Unendliche Zersplitterungen der Produktionsmittel und Vereinzelung der Produzenten selbst. Ungeheure Verschwendung von Menschenkraft. Progressive Verschlechterung der Produktionsbedingungen und Verteuerung der Produktionsmittel ein notwendiges Gesetz des Parzelleneigentums. Unglück fruchtbarer Jahreszeiten für diese Produktionsweise."

„Eines der spezifischen Uebel der kleinen Agrikultur, wo sie mit freiem Eigentum am Boden verknüpft ist, entspringt daraus, daß der Bebauer ein Kapital im Ankauf des Bodens anlegt. Bei der beweglichen Natur, die hier der Boden als bloße Ware annimmt, wachsen die Besitzveränderungen, so daß bei jeder neuen Generation, mit jeder Erbteilung, der Boden, vom Standpunkt des Bauern aus, von neuem als Kapitalanlage eingeht, d. h. daß es von ihm gekaufter Boden wird. Der Bodenpreis bildet hier ein überwiegendes Element der individuellen falschen Produktionskosten oder des Kostpreises des Produkts für den Einzelproduzenten."

„Beim kleinen Grundeigentum befestigt sich noch viel mehr die Illusion, daß der Boden selbst Wert hat und daher als Kapital in den Produktionspreis des Produkts eingeht, ganz wie eine Maschine oder ein Rohstoff. Man hat aber gesehen (bei der allgemeinen Analyse der Grundrente), daß nur in zwei Fällen die Rente, und daher die kapitalisierte Rente, der Bodenpreis, bestimmend in den Preis des Bodenprodukts eingehen kann . . . . Und beides ist am wenigsten der Fall bei der Parzellenwirtschaft und dem kleinen Grundeigentum, weil gerade hier die Produktion zum sehr großen Teil den Selbstbedarf befriedigt, und unabhängig von der Regulierung durch die allgemeine Profitrate erfolgt. Selbst wo die Parzellenwirtschaft auf gepachtetem Boden betrieben wird, umfaßt das Pachtgeld weit mehr als unter irgend welchen anderen Verhältnissen einen Teil des Profits und selbst einen Abzug vom Arbeitslohn" . . . .

„Die Ausgabe von Geldkapital für Ankauf des Bodens ist also keine Anlage von agrikolem Kapital. Sie ist pro tanto eine Verminderung des Kapitals, über das die Kleinbauern in ihrer Produktionssphäre selbst verfügen können. Sie vermindert pro tanto den Umfang ihrer Produktionsmittel und verengert daher die ökonomische Basis der Reproduktion. Sie unterwirft den Kleinbauer dem Wucher, da in dieser Sphäre überhaupt weniger eigentlicher Kredit vorkommt."

„Man hat gesehen, daß bei gegebener Grundrente der Bodenpreis reguliert ist durch den Zinsfuß. Ist dieser niedrig, so ist der Bodenpreis hoch, und umgekehrt. Normal also müßten hoher Bodenpreis und niedriger Zinsfuß zusammengehen, so daß, wenn der Bauer infolge des niedrigen Zinsfußes den Boden hoch zahlte, derselbe niedrige Zinsfuß ihm auch zu günstigen Bedingungen Betriebskapital auf Kredit verschaffen müßte. In der Wirklichkeit verhält sich die Sache anders bei vorherrschendem Parzelleneigentum. Zunächst passen auf den Bauern die allgemeinen Gesetze des Kredits nicht, da diese den Produzenten als Kapitalisten voraussetzen. Zweitens, wo das Parzelleneigentum vorherrscht — von Kolonien ist hier nicht die Rede — und der Parzellenbauer den Grundstock der Nation bildet, ist die Kapitalbildung, d. h. die gesellschaftliche Reproduktion, relativ schwach, und noch schwächer die Bildung von leihbarem Geldkapital in dem früher entwickelten Sinn. Diese setzt voraus Konzentration und die Existenz einer Klasse reicher, müßiger Kapitalisten. Drittens, hier wo das Eigentum am Boden eine Lebensbedingung für den größten Teil der Produzenten bildet, und ein unentbehrliches Anlagefeld für ihr Kapital, wird der Bodenpreis gesteigert, unabhängig vom Zinsfuß und oft im umgekehrten Verhältnis zu ihm, durch das Uebergewicht der Nachfrage nach Grundeigentum über das Angebot. In Parzellen verkauft, bringt der Boden hier einen weit höheren Preis als beim Verkauf großer Massen, weil hier die Zahl der kleinen Käufer groß, und die der großen Käufer klein ist. Aus allen diesen Gründen steigt hier der Bodenpreis bei relativ hohem Zinsfuß. Dem relativ niedrigen Zins, den der Bauer hier aus dem in Ankauf des Bodens ausgelegten Kapital zieht, entspricht hier auf der entgegengesetzten Seite der hohe Wucherzinsfuß, den er selbst seinen Hypothekargläubigern zu zahlen hat. Das irische System zeigt dieselbe Sache, nur in einer anderen Form."

„Dies der Produktion an sich fremde Element, der Bodenpreis, kann hier daher zu einer Höhe steigen, worin er die Produktion unmöglich macht." (Man sieht, wie thöricht es ist, sich über die hohen Bodenpreise zu freuen, die der Bauer bezahlt!)

„Daß der Bodenpreis eine solche Rolle spielt, daß Kauf und Verkauf von Land, Zirkulieren von Land als Ware, sich zu diesem Umfang entwickelt, ist praktisch Folge der Entwickelung der kapitalistischen Produktionsweise, so weit die Ware hier die allgemeine Form alles Produkts und aller Produktionsinstrumente wird. Andererseits findet diese Entwickelung nur statt, wo sich die kapitalistische Produktionsweise nur beschränkt entwickelt und nicht alle ihre Eigentümlichkeiten entfaltet; weil sie gerade darauf beruht, daß der Ackerbau nicht mehr, oder noch nicht der kapitalistischen Produktionsweise, sondern einer, aus untergegangenen Gesellschaftsformen überkommenen Produktionsweise unterworfen ist. Die Nachteile der kapitalistischen Produktionsweise mit ihrer Abhängigkeit des Produzenten vom Geldpreis seines Produkts, fallen hier also zusammen mit den Nachteilen, die aus der unvollkommenen Entwickelung der kapitalistischen Produktionsweise hervorgehen. Der Bauer wird Kaufmann und Industrieller ohne die Bedingungen, unter denen er sein Produkt als Ware produzieren kann." (Schluß folgt.)

Sozialdemokratischer Parteitag zu Breslau.

3. Verhandlungstag, am 9. Oktober.

Vormittagssitzung.

Den Vorsitz führt Singer.

Begrüßungsschreiben sind eingelaufen von Paris, Köln, Dänemark u. s. w.

Die Generaldiskussion über die Vorschläge der Agrarkommission wird eröffnet.

Müller-München. Als der Frankfurter Parteitag das Eintreten in die Agrarfrage beschloß, geschah das unter der ausdrücklichen Vorbedingung, daß „eine eingehende Kenntnis der ländlichen Zustände" vorhanden sei. Dieser Bedingung entsprechen die vorliegenden Vorschläge nicht. Die vom süddeutschen Agrarausschuß veranstaltete Enquete (Umfrage) war weder nach Inhalt der gestellten Fragen noch nach Umfang des Befragungsgebietes genügend. Redner geht auf die einzelnen Vorschläge ein und giebt der Ueberzeugung Ausdruck, daß die Verstaatlichung der Grund- und Hypothekenschulden unter den obwaltenden Verhältnissen zu nichts weiter führen würde, als zu einem ganz nutzlosen Staatssozialismus, von dem der Kleinbauer und der Landproletarier nicht den mindesten Nutzen haben würden. Wenn der Kleinbauer zu uns kommt, so thut er das nicht auf Grund des vorliegenden Programms, das er nicht versteht, sondern weil er im allgemeinen mit unseren politischen und wirtschaftlichen Bestrebungen einverstanden ist. Nur wenn erst eine ganz gründliche Kenntnis der kleinbäuerlichen Verhältnisse erreicht worden sein wird, werden unsere Forderungen in einer allen den ungeschulten Kleinbauern verständlichen Form unterbreitet werden können. Mit Schippel ist Redner nicht einverstanden betreffs Ablösung der Waldrechte, diese Ablösung sei weder von den Bauern erwünscht, noch sei sie volkswirtschaftlich vorteilhaft. Der Staat zahlt bei Bemessung der Ablösungssumme nur ein Fünftel des Holzwertes. Eine Vermehrung des Gemeindeeigentums ist unter den heutigen Verhältnissen gleichfalls nicht zu wünschen. Es soll also ein gründliches und gut detailliertes Agrarprogramm ausgearbeitet werden.

Bebel. Die Ausführungen des Vorredners haben mich insofern angenehm berührt, als er nicht von Quacksalberei, Charlatanerie, Mangel an Gewissen u. s. w. gesprochen hat, wie Gen. Schippel es gestern gethan, und zwar von Leuten das behauptet hat die sich schon damals die Ritterporen verdient hatten, als andere noch gar keine Ahnung hatten, daß sie einst Sozialdemokrat werden würden. Genossen! Wenn solche Charlatane, Schwindler in der Partei sind, so bleibt nichts anderes übrig, als der, der das behauptet, geht aus der Partei oder ich. (Unruhe.) Die Aus-

11]

Germinal.

Sozialer Roman von Emil Zola.

[Nachdruck verboten.]

Er wußte nicht ihr Alter zu bestimmen und schätzte sie zuerst auf zwölf Jahre, so schwach gebaut kam sie ihm vor. Und doch sah er dann ein, sie müsse älter sein, mit ihrem knabenhaft freien Gebahren und ihrer naiven Ungeniertheit, die ihn fast in Verlegenheit setzte. Sie gefiel ihm nicht mit ihrem weißen Pierrotkopf, in der an die Schläfe geklebten Haube; sie war ihm zu kümmerlich entwickelt.

Aber was ihn Wunder nahm, war ihre Kraft, eine nervöse Kraft, mit viel Geschicklichkeit gepaart. Sie belud ihren Wagen schneller als er, in regelmäßigen Würfen, mit hurtiger, nicht überfüllter Schaufel; dann schob sie ihn in gleicher Gangart, ohne Aufenthalt, bis zu dem absteigenden Rollweg, gewandt unter dem niedrigen Wege durchschlüpfend. Er hingegen arbeitete mit unsäglicher Mühe. Dabei entgleiste sein Wagen und wollte nicht von der Stelle. Es war eine Entfernung von sechzig Metern von dem Feldort bis zu der schiefen Bahn, und der Weg, den die Erdarbeiter noch nicht völlig geebnet und erweitert hatten, war höchst unbequem; an manchen Stellen konnte der Karren gerade nur knapp passieren, und der Treiber mußte sich bis auf die Kniee bücken, um nicht das Haupt an die Decke zu stoßen. Außerdem bogen und brachen die Stützen längs des Weges schon, und während Stephan zwischen den beinsdicken eichenen Pfosten, welche die Last des Berges zu zermalmen drohte, mit geheimer Angst dahinkroch, mußte er auf die Vorsprünge acht geben.

„Schon wieder!" lachte Katharina.

Stephans Wagen war gerade an einer der schwierigsten Stellen aus dem Geleise gefahren, und es gelang ihm nicht, ihn wieder auf die im feuchten Boden nachgebenden Schienen zu bringen. Er wurde ungeduldig und riß und stieß heftig an den Rädern.

„Wenn Du bös wirst, geht's erst recht nicht. Warte!"

Geschickt schob sie sich auf dem Bauche unter den Karren und hob ihn mit leichtem Ruck an seinen Platz. Er wog siebenhundert Kilogramm. Stephan war erstaunt und stotterte beschämt eine Entschuldigung.

Sie zeigte ihm nun, wie er die Beine auseinander zu breiten habe, um mit den Füßen an den Pfosten des Weges eine sichere Stütze zu finden. Der Körper mußte dabei geneigt sein und die Arme ausgestreckt, damit man mit aller Kraft der Schultern und Hüften schieben konnte. Er schaut ihr zu. Sie hielt den Leib fast wagerecht, als ginge sie auf allen Vieren, wie Hunde und Affen im Cirkus arbeiten. Sie schwitzte, keuchte und ihre Gelenke knackten; aber kein Seufzer, keine Klage ging über ihre Lippen; sie kroch geduldig dahin, als sei es ein ganz allgemeines und unabänderliches Los, so gebückt zu arbeiten. Es gelang ihm nicht, es ihr nachzumachen. Der Kopf schmerzte ihm bei dem kriechenden Gang, so daß ihn ein unerträgliches Angstgefühl überkam und er sich auf die Kniee niederlassen mußte, um sich auszuruhen.

Dann bei der schiefen Förderstrecke wies sie ihm, wie man seinen Wagen schnell expedierte. Am Anfang und am Ende dieser Bahn, die durch alle Stockwerke lief, standen Karrenjungen zwölfjährige Taugenichtse, die sich allerhand abscheuliche Redensarten zuriefen. Um sich ihnen verständlich zu machen, mußte man noch lauter schreien als sie. Sobald unten ein leerer Wagen bereit stand, gab der Junge ein Zeichen und die Wagenstößerin knüpfte ihren gefüllten Karren oben an, der dann, nachdem der Bremsjunge oben losgebremst hatte, im Hinabrollen den leeren Karren heraufzog. Unten in der Gallerie wurden die Wagen zu langen Zügen verbunden, welche Pferde bis zum Förderschachte zogen.

„Heda! Verdammte Bengels!" rief Katharina in den hundert Meter langen, vollständig ausgezimmerten Weg hinab, der wie ein riesiges Sprachrohr tönte.

Die Jungen machten sich ausruhen; weder der eine noch der andere antwortete, in allen Etagen stockte das Rollen. Endlich rief eine dünne Mädchenstimme:

„Sie werden wohl mit der Monquette rollen!"

Ein enormes Gelächter antwortete aus allen Stockwerken.

„Wer rief das?" fragte Stephan seine Gefährtin.

Sie nannte ihm die kleine Lydia, ein zwölfjähriges Ding, das mehr wußte, als manche Frau, das aber seinen Wagen schob, wie eine! „Was die Monquette betrifft, der sieht alles ähnlich!"

Doch plötzlich rief der Bremsjunge herab, man solle die Karren einhängen. Es mochte ein Aufseher dort vorübergegangen sein; in allen Stockwerken begann die Arbeit von neuem, man hörte das regelmäßige Zurufen der beiden Knaben und das Keuchen und Pusten der Mädchen, wenn sie an dem Rollwege anlangten, schnaubend und dampfend, gleich zu schwer beladenen Pferden.

Und jedesmal, wenn Stephan nach dem Feldorte zurückkehrte, vernahm er dieselben dumpfen Schläge der Keilhauen, dasselbe Aechzen der vier Männer. Sie hatten sich alle entkleidet, ihre nackten Oberkörper waren über und über mit schwarzem Schmutz bedeckt. Man hatte Mühe, unter den Kohlen hervorziehen müssen, denn er hatte den Atem verloren und röchelte; schnell war das Brett fortgerissen und der Mann freigemacht. Zacharias und Levaque schimpften auf das Flötz, das anfing, ihnen sehr sauer zu werden und das ihnen gewiß das Erträgnis ihrer Arbeit verminderte. Chaval dehnte sich, blieb einen Augenblick auf dem Rücken liegen, dann ließ er seine schlechte Laune an Stephan aus:

„Schwächling! Du hast nicht einmal so viel Kraft, wie ein Frauenzimmer! Wirst Du Deinen Karren voll machen! Gelt, möchtest Deine Arme schonen? Aber soll mich der Henker holen, wenn uns ein Wagen zurückgestellt wird, zieh' ich Dir die zehn Sous ab!"

Der junge Mann antwortete nicht. Zu glücklich, wenigstens diese Galeerenarbeit gefunden zu haben, beugte er sich unter der brutalen Hierarchie zwischen Handlanger und Arbeiter. Aber seine Kräfte verließen ihn; die Füße bluteten, seine Gliederwaren wie in einem Krampfe gebrochen und sein Leib schien in einen eisernen Gürtel gepannt. Glücklicherweise war es zehn Uhr. Mahen tauchte sich nie, auch nur um fünf Minuten in der Zeit; er besaß eine Uhr, aber er schaute sie nicht an. Jetzt entschlossen sich die Arbeiter zu frühstücken.

Alle zogen Hemden und Kittel wieder an, krochen aus ihrem Loche und hockten sich nieder, die Ellenbogen auf die Schenkel gestützt die Füße unters Gesäß geschlagen, in jener Stellung, welche die Bergleute so gewohnt sind, daß sie sich selbst außerhalb der Mine so auf die Erde setzen. Jeder holte seinen Ziegel hervor und biß tapfer hinein, wobei von Zeit zu Zeit ein Wort über die Arbeit des Morgens fiel. Katharina suchte Stephan auf, der sich abseits, wo es trockener war, quer über die Schienen gesetzt hatte, den Rücken an die Pfosten gelehnt.

„Du ißt nicht?" fragte sie, mit vollem Munde, ihren Ziegel in der Hand. Dann, sich erinnernd, wie er arbeitsuchend die Nacht durchirrt hatte, vielleicht ohne Brot und ohne Geld, setzte sie hinzu:

„Willst Du mit mir teilen?"

Und als er, mit vor Erschöpfung und Hunger bebender Stimme schwor, er habe keinen Appetit, fuhr sie munter fort:

„Nun, wenn Du nicht willst, weil ich davon gegessen . . . . Uebrigens hab' ich nur an dieser Seite abgebissen, nimm die andere!"

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218951011-19/fragment/page=0001

führungen Schippels zeugten von Größenwahn (Oho! Unruhe.) Wenn wir Charlatane sind, so gehört Schippel gleichfalls dazu, denn er ist ein Teil der Kommission gewesen, und er hat nicht entfernt in der Kommission die Bedenken gegen die Vorschläge geltend gemacht, die er gestern vorbrachte, obwohl ihm das Material schon damals bekannt gewesen ist. Für die wichtigsten Punkte der Vorschläge, gegen die gestern Schippel so scharf auftrat, ist Schippel selbst mit eingetreten und hat dafür gestimmt. In der Kommission ist sehr eingehend und lebhaft, fast leidenschaftlich debattiert worden. Und wenn Schippel gestern den süddeutschen Entwurf so vernichtend kritisierte, so muß doch gesagt werden, daß die Ablehnung dieses Entwurfs in der Kommission nicht das Verdienst Schippels war, sondern zum größten Teile von mir und meinen Freunden erreicht worden ist.

Bei dem bemerkenswerten Mangel an Mut, den Schippel in der Kommission erwiesen hat, glaube ich nunmehr, daß er der zweiten Sitzung absichtlich ferngeblieben ist. Auch die Haltung des Sozialdemokrat ist erst eine den Vorschlägen günstige gewesen; erst nachträglich hat dieses von Schippel redigierte Blatt eine ganz feindselige Stellung eingenommen. Genossen! Ich bin viel schon gewöhnt worden, aber alles muß sein Ende haben, und jetzt ist das Maß voll. Mit Schippel als Mensch bin ich von nun an fertig. (Oho! Große Unruhe.) Schippel schrieb nach Veröffentlichung der Vorschläge im Sozialdemokrat vor allem erfreute an den Vorschlägen die nüchterne, sachliche Beleuchtung. Erst später machte er sich das billige Vergnügen, aufs schärfste etwas zu kritisieren, den süddeutschen Entwurf, der garnicht mehr bestand. Ich verwahre ganz entschieden den süddeutschen Ausschuß vor dem Vorwurf, er habe Charlatanerie getrieben. Ich werde gegen Vollmar noch oft auftreten müssen; die Differenzen zwischen uns sind nicht bloß in der Agrarfrage sondern auch in anderen Fragen inzwischen so tiefgehende geworden, daß eine Einigung kaum zu erwarten ist; aber in dem Sinne, wie Schippel behauptete, muß Vollmar ganz entschieden vor dem Vorwurfe der Charlatanerie in Schutz genommen werden. Zudem ist Schippel der eigentliche Vater der süddeutschen Auffassung über die Agrarfrage.

Genossen! Wenn ich einen Teil Schuld trage an den Beschlüssen der Kommission, so nehme ich denselben gern auf mich und nehme nicht das Geringste von dem zurück, wofür ich eingetreten bin. Die Vorschläge sind zur Demokratisierung bestimmt, wie ausdrücklich gesagt wird. Was ist daran so Auffallendes. Da gegen die Kommission eine Abneigung obwalte, so konnte sie sicher sein, daß ihre Vorschläge abfällig beurteilt würden, mochte sie bringen, was sie wollte; zu verwundern ist nur, daß dieselben Leute, die in Frankfurt dem Vollmar rasenden Beifall zollten, gestern auch dem Schippel so lebhaft zustimmten, daß sie in Frankfurt die Kameele ganz ruhig verschluckten und vor den Mücken der Agrarkommission scheu werden. (Zustimmung, Widerspruch.) Noch nie habe ich im Laufe meiner Parteitätigkeit so vielfach und unverblümt den Vorwurf zu hören bekommen, der unwissendste und unfähigste Mensch in der Partei zu sein, wie seit den letzten drei Monaten, seit die Agrarvorschläge zur Debatte stehen. (Widerspruch.) Wären die Vorschläge wirklich so thöricht, wie die Kritik es darstellt, so müßten doch die Gegner ganz außer sich vor Freude sein. Das ist aber durchaus nicht der Fall. Wenn behauptet wird, die Verwirklichung der Forderungen würde auf Kosten der Arbeiter erfolgen, so werde ich nachweisen können, daß das nicht der Fall ist. Ich selbst würde der Erste sein, der dagegen auftrete, wenn das befürchtet werden müßte. Wie der Großbesitz, auf den die Vorschläge überhaupt keine Anwendung haben, so ist auch das Kapital durchaus nicht vergnügt über unsere Vorschläge, und das müßte doch der Fall sein, wenn die Behauptungen der Kritik von ihm geteilt würde. Der Großbesitz erhält sein Kapital zu 4 Proz. geliehen, der kleine Bauer muß 5 und 6 Proz. zahlen. Durch Verstaatlichung der Hypotheken, die in Deutschland 20000 Millionen Mark betragen, und Herabsetzung des Zinsfußes auf 3 Proz. würden jährlich an 200 Millionen Mark erspart werden. Diese Summe geht nicht dem Arbeiter verloren sondern dem Kapital; die vorgeschlagene Maßregel ist somit im höchsten Maße revolutionär, nicht reaktionär.

Genosse Kautsky behauptet, durch Verstaatlichung des Hypothekenkredits würden die kleinen Schuldner abhängig vom Staate. Ist aber der Junker, dem bereits der Staatskredit offen steht, abhängig vom Staate? Ihr Auftreten läßt das nicht erkennen. Der Staat setzt auf Grund der Ertragsfähigkeit den Beleihungswert jedes Gutes fest, und jeder Besitzer hat dann ein Recht, vom Staate die Gewährung des ihm zustehenden Kredits zu verlangen. Im Eisenbahnbetrieb sind allein in Preußen eine Viertelmiliion Menschen in direktester Abhängigkeit vom Staate, und trotzdem stimmen wir für den Bau jeder vorgeschlagenen Bahnlinie, obwohl wir wissen, daß dadurch das Staatseigentum immer mehr vermehrt und die direkte Staatsabhängigkeit auf immer mehr Personen ausgedehnt wird. Auch die Post hält 200000 Menschen in direkter Abhängigkeit, das Gleiche ist der Fall beim Forst usw. Wir müssen mit einem alten Vorurteile gegen die Abhängigkeit vom Staate brechen. Je mehr wir die Staatsmacht stärken und die Unzufriedenheit der von ihm Abhängigen mehren, umsomehr treiben wir dadurch zuletzt den Staat aus den Fugen. (Zuruf: Dann müssen wir auch für das Tabaksmonopol sein.) Geehrter Genosse, da würden wir zuerst eine Menge Existenzen vernichten. Das ist bei vorliegender Maßregel nicht der Fall. Wer um jeden Preis gegen die Wirkung der Staatsmacht ist, dem hängen noch die Eierschalen manchesterlicher Auffassung sehr fest an. Wir verlangen ja auch die Veritaatlichung der Versicherung und der Unfall-, Kranken- und Altersversicherung. Wenn wir trotzdem gegen derartige vom Staate uns vorgelegte Gesetze stimmen mußten und müssen, so geschieht das um deswillen, weil die Vorschläge nicht in dem Sinne gemacht werden, wie wir es verlangen müssen. Wir haben unsere Maßregeln einzurichten nach dem Maße von Gewalt und Macht, das uns zusteht. Wir haben jetzt 1 3/4 Millionen Wähler, aber würden wir wirklich in der Lage sein, einige sozialistische Forderungen durchzusetzen, dann würden uns — das sage ich ganz offen — eine ganze Anzahl davonlaufen. (Heiterkeit und Widerspruch.) Wenn die Antisemiten einiges von dem fordern, was wir aufgestellt haben, so geht das uns garnichts an. Was im Kommunistischen Manifest gefordert wird, z. B. Zentralisierung des Kredits, ist durch die Reichsbank verwirklicht worden und wir waren im Prinzip dafür. Aber trotzdem mußten wir seinerzeit dagegen stimmen, weil die Reichsbank nicht im Sinne des Kommunistischen Manifestes wirken sollte, sondern im Sinne und zum Nutzen des Kapitals. Wir sind durch unsere Agrarvorschläge lediglich der Tradition treu geblieben, die wir, seit wir parlamentarisch thätig sind, jederzeit schon vertreten haben. Es scheint, als ob alle diese Dinge, seit sie als Agrarvorschläge vorliegen, ein ganz andres Gesicht bekommen hätten. Ich persönlich habe schon seit Jahren in Vorträgen das befürwortet, was in den Vorschlägen verlangt wird.

Die Anschauung Schippels, die Bewirtschaftung der Wälder im Gemeindebesitze sei nachteilig, ist ein alter Glaubenssatz, der nicht mehr stichhaltig ist. Seitens des Großbesitzes arbeitet man seit langem daran, den Gemeinden den Gemeindebesitz zu verleiden. Die Zuschsmühler Bauern sagen: Was haben wir mit dem Ablösungsgelde? Das zerfließt uns in kurzen Jahren unter den Fingern. Nimmt man uns unser Holzrecht, unser Streurecht, so nimmt man uns die letzte Unterlage für unsere Existenz. Wo man in der Schweiz die Allmenden beseitigt hat, ist die Verarmung in den Gemeinden rapid gestiegen. Ich verteidige die rückständige Wirtschaftsweise nicht, aber wir haben das Interesse daran, daß die Bauern nicht zum Lumpenproletariat sinken. Unsere Genossen in den städtischen Vertretungen dürfen niemals für Veräußerung städtischen Bodens eintreten. Muß gebaut werden, so soll die Stadt selbst bauen. Und auf dem Lande sollen wir für Verkauf der Gemeindeländereien eintreten? Wir haben allenthalben für Vermehrung des Gemeindegrundbesitzes einzutreten. Ob diese Vermehrung wirklich so nützlich ist, wie manche glauben, bleibe dahingestellt, aber schädlich ist sie nun und nimmermehr.

Auch gegen die Forderung, die Grundsteuer aufzuheben, hat sich die Kritik gewendet; jedoch ist gerade Parvus, der in unzähligen Artikeln gegen das Agrarprogramm scharf aufgetreten ist, in diesem Punkte für den Vorschlag. Die Grundsteuer ist durch die Verhältnisse widersinnig geworden. Natürlich dürfte kein Genosse eher für Aufhebung der Grundsteuer stimmen, als bis er die Gewähr hat, daß der Ausfall durch eine progressive Vermögenssteuer aufgebracht wird.

Wenn gesagt wird, ein besonderes Agrarprogramm sei überhaupt nicht nötig, so ist auf Engels und auch auf Kautsky zu verweisen, die beide dafür gewesen sind. Können wir dem Kleinbauern die Existenz ein wenig erleichtern, so sollen wir das thun, gerade wie beim Kleingewerbetreibenden.

Wunderbar ist das Verhalten Parvus, der in 30 bis 40 Artikeln heftig gegen das Agrarprogramm geschrieben hat, auf einmal für ein Agrarprogramm eintritt, freilich für ein „sozialistisches“. Aber wenn er einmal den kleinen Finger bietet, so mag er mit allen seinen Gesinnungsgenossen sich zwei Jahre hinsetzen, sie werden kein anderes und besseres Resultat zeitigen, als die Agrarkommission gezeitigt hat. Daß Schippel gestern an die „schwieligen Fäuste der Arbeiter“ appelliert hat, darin folgt er dem Schweitzer und Hasselmann. Beide griffen zu diesem Mittel, wenn sie nicht durchdrangen, und beide sind abgethan. Jetzt folgt Schippel.

Wir haben alle Veranlassung, höchst vorsichtig zu sein. Werden unsere Vorschläge verworfen, so wird die Frage damit nicht erledigt, sondern sie wird wiederkommen, bis sie gelöst ist. (Beifall, namentlich bei den Zuhörern.)

Kautsky-Berlin: Bebels Rede machte auf mich insofern einen niederdrückenden Eindruck, als er den Parteitag als zumeist aus Leuten bestehend annahm, die nichts von der Sache verstehen. Dann würde er aber erst recht Anlaß haben, dagegen zu sprechen, daß die Vorlage angenommen wird. Bebel will ein Agrarprogramm angenommen wissen, und dann soll die Agrarfrage studiert werden. Ich meine der gegenteilige Weg ist der richtige. Würden wir jetzt das Programm annehmen, so eröffnen wir der Reformsiereі Thür und Thor. Wir müssen uns vor allem darüber klar sein, ob wir für den Kleinbesitz einzutreten haben oder nicht; wir müssen die nächsten positiven Ziele festlegen. Dieses Ziel aber ist: Stärkung der politischen Macht des Proletariats. Alle anderen Interessen haben sich diesem Ziele unterzuordnen.

Auch in der Agrarfrage müssen wir zunächst sehen, mit welchen Schichten wir zu arbeiten haben. Da ist zuerst die Schicht des Gesindes, dann eine Schicht kleinster Besitzer, die aber durch Nebenarbeit als Lohnarbeiter nur im stande sind, ihre Existenz zu fristen. Hierher gehören die unendlich zahlreichen kleinsten Bauern, ländlichen Fabrikarbeiter, Rhönbauern u. s. w. Diese Schicht können wir nur gewinnen durch volle Aufklärung über unsere Ziele und sie lassen sich auf diese Weise gewinnen. (Sehr richtig.) Dann giebt es eine Schicht kleiner Bauern, die zwar sich von ihrem Besitze nähren können und keine Nebenarbeit verrichten, aber auch keine Hilfskräfte beschäftigen. Diese Schicht ist zwar sehr unzufrieden, aber sie würden, wenn es dazu kommen sollte, nicht eine Waffe in unserer Hand sein, sondern eine in der Hand der Gegner. Die noch besser situierten Bauern sind als Gesamtheit für uns nicht zu gewinnen; ihre Zahl ist aber auch eine verhältnismäßig nicht ausschlaggebende, doch seit Jahrzehnten ist der Mittelbesitz durch eine zersetzende Strömung ergriffen. Wir haben keine Veranlassung, die Zerreibung des Mittelbesitzes zu beschleunigen; wir haben aber auch keinen Anlaß, besondere Kraft für die Erhaltung dieses Standes aufzuwenden. Sagen wir ihm offen heraus, daß seine Vernichtung eine Notwendigkeit der kapitalistischen Ordnung ist und daß nur die Sozialisierung ihn vor dem Untergange bewahren kann. Diese Taktik, welche wir auch den Gewerbetreibenden gegenüber mit Recht jederzeit eingehalten haben, müssen wir auch den Bauern gegenüber bewahren. Das mag schwer sein, und es gehört größeres Geschick dazu, aber es ist der einzige Weg. Die Sozialdemokratie ist dadurch groß geworden, daß sie nicht davor zurückgeschreckt ist, unter Umständen den Leuten auch unangenehme Wahrheiten zu sagen. Und das müssen wir auch in Zukunft jederzeit festhalten. Nehmen wir die Vorschläge an, so sagen wir den Bauern folgendes: Die kapitalistische Ordnung hat Eure Vernichtung zur Folge; es ist Euch nicht zu helfen; darum — wollen wir Euch helfen.“ (Heiterkeit.) Die Bauern würden dann mit Recht sagen: „Geht doch, Ihr wißt ja nicht was Ihr wollt.“

Wir haben die Pflicht, möglichst für die Besserung der Lebenshaltung der Lohnarbeit auch innerhalb der kapitalistischen Ordnung zu sorgen; aber wir können ihm die Existenz an sich, das Recht auf Arbeit nicht versichern. Wir haben auch hier den Mut gehabt, ihm diese gewiß unangenehme Wahrheit zu sagen. Hier aber wollen wir dem Kleinbauern die Existenz sichern, was wir nicht können, und auch dem Arbeiter gegenüber nicht versuchen. Redner weist nach, daß die Anhänger der Agrarvorschläge durchaus kein Recht haben, sich auf Engels zu berufen, da dieser durchaus nicht auf dem Boden desselben stehe.

Jemehr wir den Grundbesitz („Landeskultur“, wie der bairische Entwurf sagt) stützen, desto mehr unterstützen wir den Raubbau.

Die Verstaatlichung des Hypothekenkredits ist nicht zu empfehlen. Der Staat kann nicht beliebig, wie Bebel zu meinen schien, den Zinsfuß zurückretzen; denn der Zinsfuß richtet sich nach der Profitrate. Und wenn der Staat den Zinsfuß zurückretzt, so verliert nicht der Kapitalist, denn er giebt dann einfach dem Staate kein Geld, zwingen kann ihn der Staat nicht hierzu. Wenn der Kleinbauer 5—6 Proz. Zinsen für seine Hypothek bezahlen muß, so rührt das daher, weil er dem Darleiher nicht dieselbe Sicherheit bietet. Durch Uebernahme des Hypothekenkredits auf den Staat würde nur die Börse gewinnen und die Steuerzahler müßten den etwaigen Hypothekenausfall decken. Der Vergleich mit den Bahnbetrieben, Post-, Forst- und anderen staatlichen Betrieben ist nicht stichhaltig.

Wir haben unsere besten Kräfte in der Agrarkommission sitzen gehabt. Sie haben auch ihr Bestes gethan, die Aufgabe zu lösen. Wenn es ihnen trotzdem nicht gelungen ist, die Frage zu lösen, so liegt das nicht an ihrem guten Willen oder an ihrer geringen Fähigkeit, sondern an ihrer Aufgabe, die einfach in diesem Sinne nicht gelöst werden kann. Wir haben keinen Anlaß, die Mitglieder der Kommission zu verurteilen; wir können sie meinetwegen bedauern, weil sie sich an eine nicht zu lösende Aufgabe machen mußten, aber folgen dürfen wir ihnen nicht. Wir haben keinen Anlaß, viele Mitläufer zu haben, die den Kernpunkt der sozialistischen Bewegung nicht verstehen. Wir gehen sehr ernsten Kämpfen entgegen. Da müssen wir unsere Reihen rein halten, und wir müssen die noch Fernstehenden zu Genossen ziehen, die sich über die letzten Konsequenzen klar sind und fest und treu zu uns stehen bis zum Augenblick der Entscheidung. (Ganz andauernder, lebhafter Beifall.)

Stücklen-Hof bekündet die Meinung, daß durch Annahme des Agrarprogramms die Bauern gewonnen werden können. Er habe in einer Anzahl von Bauernversammlungen das beobachtet. (Heiterkeit.) Der Einwand Schippels, daß Graf Falkenhayn in Oestreich einen ähnlichen Entwurf gemacht hat, wie der süddeutsche Ausschuß, kann kein Grund zur Ablehnung sein; denn wenn wir nichts in unser Programm aufnehmen dürften, was auch die Gegner vorgeschlagen haben, so müßten wir einen großen Teil unseres Programms streichen. Die Vorwürfe Schippels gegen die Süddeutschen verdienen die harte Beurteilung daß Grillenberger dem Schippel Bosheit vorgeworfen hat. Wenn wir zu fürchten ist die Vorschläge abgelehnt werden, so werden sie wieder kommen (Zuruf: Sollen sie auch!). Und es wird nicht viel Anderes herauskommen, als dies-mal. (Abwarten!)

Oertel-Nürnberg ist gegen den Entwurf und weist darauf hin, daß Bebel vor Jahren gegen die Aufhebung der Grundsteuer gesprochen hat. Wenn wir von Verstaatlichung der Hypotheken reden, so müßte vor allem gesagt werden, welche Hypotheken verstaatlicht werden sollen. Ich habe im Prinzip nichts dagegen; ich bin auch Hypothekenbesitzer, sogar ein ganz bedeutender. (Heiterkeit.) Aber wenn die Verstaatlichung vor sich gehen würde, da würde ich vor allem noch so viele Hypotheken drauf pfeffern, als möglich ist. (Heiterkeit.) Ich will garnicht davon sprechen, wie bei der Abschätzung der Güterwerte nach Gunst und Ungunst taxiert werden würde, wogegen es keine Hilfe gebe. Die Agrarfrage mag genau studiert werden; ich bin nicht für völlige Ablehnung der Vorlage wie Genosse Kautsky. Das Programm hat nicht die große Werbekraft, die manche vermuten. Die Kommission mag weiter arbeiten und wieder Bericht erstatten. Was die Vorwürfe Schippels gegen Vollmar anlangt, so bedauere ich dieselben und befürchte, daß durch sie mehr der Unfrieden heraufbeschworen wird in den Reihen der weniger sachlich urteilenden Genossen. Gegen den Vorwurf der Gewissenlosigkeit nehme ich den Genossen Vollmar entschieden in Schutz. (Beifall.)

Molkenbuhr (für die Entwürfe): Wäre ich auf dem Frankfurter Parteitage anwesend gewesen, so hätte ich gegen die von diesem angenommene Resolution auf Einsetzung einer Agrarkommission gestimmt. Da aber die Mehrheit des Parteitags diese Resolution angenommen hat, wundere ich mich umsomehr, daß der Programm-Entwurf so viele Gegner findet, obwohl er weit hinter den Forderungen der Frankfurter Resolution zurückbleibt. Wenn es nur auf das Agitieren ankäme, so würden wir noch eine lange Zeit mit dem Erfurter Proaramm auskommen, auf Grund dessen wir recht viele zielbewußte Genossen unter den holsteinischen Bauern schon gewonnen haben. Aber wir müssen den Anforderungen unserer Zeit gerecht werden. Es ist nicht eine philosophische Liebhaberei, daß wir uns mit der Agrarfrage beschäftigen, sondern eine wirtschaftliche Notwendigkeit. Beschäftigen wir uns nicht damit, so werden es andere Parteien thun.

An Beispielen weist er nach, daß nicht immer die Stärkung der Staatsmacht eine Stärkung der Reaktion bedeutet, sondern daß sie recht wohl revolutionierend wirken kann. Das Wort vom „antikollektivistischen Bauernschädel“ ist nur eine Verlegenheitsphrase. Wer den Bauern kennt, der weiß, daß der Bauer recht wohl weiß, wie durch gemeinsame Arbeit viel mehr erreicht werden kann, als wenn jeder einzelne für sich arbeitet. An der Meeresküste ist das beim Bau der Teiche und Dämme schon bewiesen worden. Der Einwand Kautskys, wir kämen zu den Bauern und sagten: „Wir können Euch nicht helfen, darum — wollen wir Euch helfen.“ ist nicht stichhaltig. Denn dasselbe machen wir im Grunde genommen doch auch bei den Industriearbeitern. Wir müssen die Stellung des Landarbeiters und der Kleinbauern stärken, so weit das irgend möglich ist. Die Agrarfrage ist vorhanden; wir können sie so wenig ignorieren, wie die Kapitalfrage. Geschehen muß etwas und müssen die Frage zu lösen suchen, nicht ihr ausweichen; das wäre eine schlechte Kampfesweise und schlechte Kämpfer werden die Sozialdemokraten nicht sein.

Grünewaldt-Hamburg (gegen die Vorlage.) Die Thätigkeit der Agrarkommission ist sehr schätzenswert, denn es ist durch ihre Arbeit größere Klarheit geschaffen worden über die Aufgaben der Landagitatoren, die früher auf dem Lande ihr in der Stadt gewöhntes Sprüchlein auflagten und damit keinen Erfolg erzielen konnten. Dazu, ein gemeinsames Aktionsprogramm für das Wirken in den Landtagen zu schaffen, ist das Programm nicht da. Jedenfalls müßte dann auch vorher Umfrage bei den in den Landtagen sitzenden Genossen gehalten werden. Erst nach jahrelanger Arbeit wird es möglich sein, ein gutes Aktionsprogramm zu schaffen.

Nach zwei persönlichen Bemerkungen der Genossen Quarck und Schippel werden Grüße verlesen aus Paris und anderen Orten. — Der Vorsitzende Singer giebt folgendes bekannt:

Das Polizeipräsidium hat die Exekutivmannschaft angewiesen, gegen jede Ansammlung sowohl abends vor dem Lokal, als auch nachmittags auf dem Friedhofe mit größter Energie vorzugehen. Jeder Delegierte wird sich seiner Stellung und seiner Pflicht bewußt sein. Wir werden abwarten müssen, ob man es wagen wird, die Erfüllung einer Pflicht der Pietät zu hindern. (Sehr gut.)

Schluß der Sitzung 2¼ Uhr.

Die nächste Sitzung findet Donnerstag früh 9 Uhr statt.

Tagesgeschichte.

Also doch! Die gestrige Sitzung des Staatsministeriums dauerte über vier Stunden, von 2 bis 6½ Uhr. An der Sitzung nahmen, mit Ausnahme des Kriegsministers, sämtliche Minister teil. Gutem Vernehmen nach soll dem Vorschlage des Ministers des Innern, Herr v. Köller, zugestimmt und beschlossen worden sein, dem Landtage eine Novelle zum Vereinsgesetz vorzulegen, welche sich im wesentlichen an die sächsischen Vorschriften anlehnt.

Nachwahlen zum Reichstage. Die württembergische Regierung hat die Reichstagsnachwahlen im 7. und 12. württembergischen Wahlkreise auf den 12. November anberaumt.

Krawalle in Münster. Wegen frühzeitiger Schließung der Schankwirtschaften haben sich hierselbst in letzter Zeit mehrere Krawalle abgespielt, so daß die Gendarmerie und Schutzmannschaft Veranlassung nahm, mit der Waffe einzuhauen. In einem vom Wolffschen Büreau über diese Sache ausgehenden Telegramm heißt es zum Schluß: Die „besseren Elemente ziehen sich von den Ausschreitungen zurück.“

Hierzu bemerkt der Vorwärts:

Die besseren Elemente haben also anfangs, als ihnen die Wirtschaften zu früh für den Nachtschoppen gesperrt wurden, tapfer mit krawallt und lassen jetzt die schlechteren die gemeinsam eingebrockte Suppe auslöffeln. Das ist die richtige Revolution der Stammtischphilister.

Im liberalen Musterländle, in Baden, befinden sich die Volksschullehrer in einer drückenden Abhängigkeit von den Geistlichen. Die Zahl der zur allgemeinen Kenntnis kommenden Fälle, in denen Lehrer den Anfeindungen des Pfarrers gegenüber einfach recht- und schutzlos gelassen werden, mehrt sich von Tag zu Tag. Auf die Fälle Sankt-Roman, Mondberg, Mörsch folgt jetzt ein Fall in Niederwasser bei Triberg. Der Pfarrer ließ durch den Ortsschulrat den Lehrer, welcher den Organistenvertrag nicht unterzeichnet hatte, auf Grund von Schulkinderklatsch als religionsfeindlich beim großherzoglichen Oberschulrat denunzieren. Die vom Bezirksamt Triberg mit Sorgfalt geführte Untersuchung ergab die Grundlosigkeit der Anschuldigungen. Trotzdem erteilte der Oberschulrat dem angeschuldigten Schullehrer einen Verweis und den Befehl, sofort für seine Versetzung Schritte zu thun.

Das Prestige der Geistlichen muß eben auf alle Fälle erhalten werden, sintemalen die schwarze Gendarmerie im Kampf gegen die „Rotte“ eine wertvolle Hilfstruppe bildet.

Zum Fall Hammerstein wird dem Vorwärts geschrieben: Urkomisch nehmen sich die Anstrengungen aus, welche die Berliner Kriminalpolizei des Herrn Bückler nachträglich macht, um den Aufenthalt des Herrn v. Hammerstein zu erfahren. Jetzt, wo er über alle Berge ist, jetzt, wo er einige Milliarden Kubikmeter Salzwasser zwischen sich und seinen Verfolgern weiß, jetzt erst forscht man eifrig nach seinem Verbleib. Warum faßte man denn nicht gleich zu, als die ersten Enthüllungen über seine Heldenthaten in die Oeffentlichkeit gelangten?

Ausland.

Italien. Ueber die sizilianischen Amnestierten wird dem Berl. Tgbl. geschrieben:

„Bekanntlich hat der König zu Ehren des 20. September eine große Anzahl der in den sizilianischen Aufstand Verwickelten begnadigt. Gestern ist nun der erste „Schub“ dieser armen Teufel, darunter einige 30 Frauen, in Palermo eingetroffen, aber freilich in was für einem Zustande! Die Behörden hatten die in den verschiedenen Zuchthäusern des Kontinents Untergebrachten en masse nach Neapel transportiert und dort auf dem nach

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218951011-19/fragment/page=0002

Palermo gesandten Dampfer verladen, aber nota bene ohne ihnen auch nur einen Pfennig Zehrgeld oder ein Stück Brot mit auf den Weg zu geben. Dasselbe war in Palermo der Fall, wo die Polizei den Hungernden auch weiter nichts gab, als ihr Gratisbillet für die Eisenbahn. Die meisten der armen Leute, unter denen sich, wie gesagt, Frauen, aber auch Greise und Kranke befanden, sind durch die Reise begreiflicherweise sehr heruntergekommen, haben sie doch tagelang keinen Bissen über die Lippen gebracht — eine Behandlung, die von dem Crispischen Blatte, dem Giornale di Sizilia, mit Recht als der Gipfel polizeilicher Inhumanität gegeißelt wird. Ueber die Behandlung im Zuchthause dagegen äußern die Begnadigten sich verhältnismäßig zufrieden, nur war ihnen aufs strengste verboten, mit einander zu sprechen. — Was man über die Behandlung des Defelice im Zuchthause weiß, ist bekanntlich nicht dazu angethan, über diese „Behandlung" sich auch nur „verhältnismäßig zufrieden" zu äußern.

— Der Papst lebt herrlich in der Welt! Wie man dem B. T. aus Rom schreibt, hat der Papst aus Anlaß der Septemberfeier über drei Millionen Franks Peterspfennige erhalten. Das „Strohlager" des Papstes zieht, wie man sieht, bei den Gläubigen noch immer. Unter solchen günstigen Umständen ist dem Papste der Wunsch nicht zu verargen, die Italiener möchten bald wieder eine Septemberfeier veranstalten.

Polizeiliches und Gerichtliches.

§ Die von der Nürnberger Strafkammer verurteilten Mitglieder des aufgelösten Frauen- und Mädchen-Bildungsvereins haben Revision beim Reichsgericht angemeldet.

§ Verboten wurde in Augsburg die zum vorigen Sonntag geplant gewesene Versammlung des Wahlvereins, weil das bayerische Juwel von Vereinsgesetz vorschreibt, daß auf der Anmeldung unter dem Namen des Einberufers auch der Name des Wirtes prangt, bei dem die Versammlung abgehalten wird. Das war unterlassen worden.

§ Durch eine Kritik ihres Vorgehens gegen den Reichstags-Abgeordneten Herbert fühlt sich die Stettiner Staatsanwaltschaft beleidigt. Sie hat gegen den Redakteur des „Volksboten", Genossen Ohl, als Thäter und auch gegen Herbert Strafantrag gestellt, weil dieser der That mitverdächtig ist.

§ Strafe muß sein! Die Freiburger Strafkammer verhandelte am Sonnabend gegen den in Basel erscheinenden „Vorwärts", und zwar auf Einziehung der Nummern 207 und 209 dieses Blattes. Der Gerichtshof erkannte die Anklage für begründet an und hielt sich für zuständig, ein Urteil zu fällen, da im Bezirk Lörrach die betreffenden Nummern Verbreitung gefunden hätten. Nach dem Urteil sind die betreffenden Nummern wegen Beleidigung des deutschen Kaisers einzuziehen, mit Beschlag zu belegen und das Verfahren gegen den verantwortlichen Redakteur einstweilen einzustellen.

Bekanntlich ist gegen den Redakteur des Blattes, den Genossen Wullschleger in Basel, ein Steckbrief erlassen worden: indessen hängen die Nürnberger Keinen, sie hätten ihn denn schon! Uebrigens meinen viele der badischen Genossen, der Steckbrief sei nur darum erlassen, um Wullschleger, eine bewährte agitatorische Kraft, während der Wahlperiode (zum Landtag) von badischem Gebiet fernzuhalten.

Parteinachrichten.

— Bei der Gemeinderats-Wahl in dem zum Hamburgischen Staate gehörenden Dorfe Geesthacht wurde der Parteigenosse Heinrich Ziebl fast einstimmig zum Vertreter der Klasse der Nichtgrundbesitzer gewählt.

— Aus Mannheim berichtet die Volksstimme, daß der dortige, nach Angabe der Volksstimme nur noch aus etwa 17 Mitgliedern bestehende für Dr. Rüdt eintretende „sozialdemokratische" Verein „Vorwärts" 6000 Exemplare eines von Nationalliberalen bezahlten Flugblattes verbreiten ließ, worin er den Landtags-Kandidaten Dreesbach heftig angreift und Wahlentaltung proklamiert. Dieses Verfahren der Rüdtianer ist um so schmachvoller, als es angesichts der von nationalliberaler Seite gegen Dreesbach ausgestreuten feigen und hinterlistigen Verdächtigungen, wie sie sich dieser Tage die Badische Landeszeitung leistete, Pflicht jedes Parteigenossen ist, den Zweck dieser Verdächtigungen, nämlich die Störung unserer Wahlbewegung, durch um so größere Einmütigkeit zu vereiteln. Sagte doch selbst die kapitalistische Frankfurter Zeitung in einer Besprechung der bekannten Erklärung der Badischen Landeszeitung, die Sozialdemokraten müßten kein Ehrgefühl haben, wenn sie unter solchen Umständen nicht alles aufbieten würden, um Dreesbach durch die Wahl eine Genugthuung zu bereiten.

Die Badische Landeszeitung hat inzwischen der Staatsanwaltschaft das „Material" übergeben, das sie für ihre Beschuldigung, Dreesbach habe Betrug verübt, in Händen haben will. Dazu hat Dreesbach das nationalliberale Blatt selbst auffordern lassen. Unser Mannheimer Bruderorgan schrieb darüber: „Wenn es (die Badische Landeszeitung) das „Material" in Händen hat, so fordern wir das Ehrenblatt auf, sofort seine Beweise dem Staatsanwalt zu überliefern. Herr Staatsanwalt Geiter aber, der doch sonst recht flink ist, wenn es sich um sozialistische Verbrecher handelt, fordern wir auf, sofort die beiden Redakteure der Landeszeitung vernehmen zu lassen und gegen Dreesbach Klage wegen Betrugs einzuleiten. Mehr können wir nicht thun, um die Unschuld Dreesbachs konstatieren zu lassen. Also bitte, Herr Staatsanwalt!"

Soziale Uebersicht.

— **In den Bezirksschulen Dresdens** ist eine Statistik aufgenommen worden, aus der hervorgeht, daß in der Elbstadt täglich über 3500 Schulkinder in der schulfreien Zeit mit Austragen von Zeitungen, mit dem Austragen von Frühstück und Milch und mit Aufwartungen und dergleichen gegen Geld beschäftigt werden. Natürlicherweise kommen diese Kinder im Unterricht nicht so gut vorwärts wie die andern, die nicht schon in ihrer ersten Jugendzeit mit ums Brot arbeiten müssen. Ein nicht unbedeutender Teil von ihnen hat fortgesetzt niedrige Zensuren sowohl in Beziehung auf Fleiß und Aufmerksamkeit wie auch hinsichtlich der Leistungen.

Zur Arbeiterbewegung.

— Für Sattler! In Berlin, Brieg (Schlesien), Eisleben und Kaiserslautern sind Lohnbewegungen im Gange oder im Entstehen begriffen. Der Zuzug nach diesen Städten ist deshalb fernzuhalten.

— In Koburg ist in der Dietzschen Hofbuchdruckerei ein Konflikt zwischen Geschäftsleitung und Buchdruckergehilfen ausgebrochen, weshalb der Zuzug dorthin zu unterlassen ist.

— Der Zuzug von Brauern und Berufsgenossen nach Neumünster ist fernzuhalten wegen Differenzen auf der Hinselmannschen Brauerei.

— Ein Kongreß der Stuckateure, Gypser ꝛc. Deutschlands wird am 3. November d. J. in Kassel im Restaurant „Bunter Bock" auf dem Mönchberg abgehalten. Anfragen sind zu richten an Jean Maas, Köln a. Rh., Heinsbergerstr. 7.

— Arbeiter, schließt Euch Eurer Gewerkschaft an! Wie nützlich das ist, dafür liegt ein neuer Beweis vor. In Speier hatten die Küfer- und Brauergehilfen bisher 15 und 18 M. Wochenlohn. Seit einiger Zeit wurde unter den Arbeitern dieser Branchen eine rege Agitation entfaltet. 120 Mann traten der Brauerorganisation bei, was zur Folge hatte, daß die Brauereien den Durchschnittslohn auf 20 M. pro Woche erhöhten.

— Die Töpfer von Greiz und Umgegend haben wegen Lohndifferenzen die Arbeit niedergelegt und ersuchen die Kollegen allerorts, den Zuzug nach Greiz fernzuhalten.

Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 10. Oktober

* **Die Niederlegung des Stadtverordnetenmandats** seitens des Herrn Rausch macht auf uns den Eindruck der Fahnenflucht. In seinem Schreiben an den Stadtverordneten-Vorsteher erklärt er zwar, daß ihn besondere Verhältnisse dazu nötigten. Wir wissen nicht, welcher Art diese sind, wir denken aber, daß maßgebend für das vorzeitige Verlassen seines Stadtverordnetensitzes die vorausgefühlte Aussichtslosigkeit seiner Wiederwahl ist. Die freiwillige Abdikation sieht besser aus. — Sollten geschäftliche Verhältnisse den Grund abgeben, dann freilich müßten wir Herrn Rausch zurufen: Schau, so schwindet der Ruhm der Welt dahin! Aller Eifer, aller Patriotismus, alle Innungsbegeisterung hat Dir nichts genützt. Hinabgestürzt wirst Du in den Abgrund der Vergessenheit, wenn Dein Stern zu sinken beginnt. Man hat Dich aufgegeben! — Von den Toten soll man nur Gutes reden! Wir sind zwar nicht dieser wahrheitsverkleisternden Ansicht, denn man soll von jedem reden, was recht und wahr, ob er tot oder lebendig ist. Wir wollen aber Herrn Rausch es nicht nachtragen, daß er unser Blatt ein Schandblatt oder so ähnlich genannt hat, weil in unserem Bericht über die Stadtverordneten-Versammlung, in welcher er als Zugabe zum Sedanrummel-Komitee gewählt wurde, die Thatsachen des Vorganges wahrheitsgetreu geschildert wurden. Im Gegenteil, wir hegen sogar die Hoffnung, daß auch er noch einmal zur Erkenntnis des wirtschaftlichen Werdens und Vergehens gelangen und aus eben diesem Grunde das Volksblatt, den hiesigen Vertreter der Partei der Erkenntnis von Ursache und Wirkung der sozialen Verhältnisse, recht liebgewinnen wird.

* **Die Versammlung des Giebichensteiner sozialdemokratischen Vereins** findet Donnerstag den 17. Oktob. statt. Die für früher angesetzte Versammlung konnte wegen eines Versehens mit der Annonce nicht stattfinden.

* **Eine Straßenerweiterung**, die schon längst hätte vorgenommen werden müssen, steht in Aussicht. Seitens der Erben des Grundstücks Ecke St. Ulrichstraße — Kanzleigasse wurde dasselbe der Stadt zum Ankauf angetragen, weil von dem Grundstück noch der neuen Fluchtlinienfestsetzung viel abgeschnitten wird. Eine schleunige Beschlußfassung hierüber ist sehr zu wünschen denn der äußerst lebhafte Wagenverkehr an dieser Stelle führt sehr oft zu ganz unleidlichen Konflikten zwischen den Kutschern der dort sich von 3 Seiten begegnenden meist schwer beladenen Fuhrwerke.

* **Die Bedürfnisanstalt**, welche am Triangel (Ecke Stein- und Magdeburgerstraße) aufgestellt werden sollte, wird vorläufig dort garnicht zur Aufstellung gelangen, weil man außer dem von der Stadtverordnetenversammlung beanstandeten Platz keinen andern in der Nähe finden konnte. Speit Teil des Promenadenwegs am Anatomiegebäude, der von Passanten garnicht betreten wird, scheint für die Aufstellung ganz geeignet zu sein, wie wir meinen. Obige Anstalt ist aber bereits teilweise von dem Lieferanten fertiggestellt. Dieselbe soll deshalb an der Alten Promenade, nahe der Ulrichstraße, zur Aufstellung kommen.

* **Aus dem Büreau des Stadttheaters.** In der morgigen Aufführung von Meyerbeer's großer Oper „Die Hugenotten" singt Frl. Schickhardt die Margarethe, Frl. Habermann die Valentine und Frl. Stark den Pagen; von den Herren Hr. Lunde den Raoul, Hr. Listemann den Marcel, Herr Kaula den St. Bris und Herr Cianda den Nevers. Auch das Ballet ist beschäftigt. Im 2. Akte „Badeszene", arrangirt von der Balletmeisterin Frl. Nadina, ausgeführt von dem Korps de Ballet. Im 3. Akte „Zigeunertanz", arrangirt und ausgeführt von Frl. Nadina, sowie Frl. Walden und dem Korps de Ballet. Sonnabend wird der „Militärstaat", Schwank von G. v. Moser, wiederholt, der bei seiner Premiere am Mittwoch einen durschschlagenden Erfolg erzielt hat.

* **Aus dem Büreau des Nationaltheaters.** Die Direktion ist bestrebt, das abwechselungsreichste Repertoir zu bieten und geht Sonntag, nachdem gestern „Der Bettelstudent" einen großen Erfolg davon trug, als dritte Operette „Der Zigeunerbaron" in Szene.

* **Aus dem Büreau des Walhallatheaters.** Hier steht die „Magierin" Mlle. Dicka mit ihrem „mysteriösen Wunderkabinet" andauernd im Mittelpunkte des allgemeinen Interesses, und fehlt es nicht am Mutmaßungen und Versuchen aller Art, um hinter das Geheimnis ihrer „schwarzen" Kunst zu kommen, doch scheitern alle diese Kombinationen an der Undurchdringlichkeit dieses wahren Wunderkabinets, und gerade dies Unerklärliche der interessanten „Nummer" erhöht den Reiz und recht fertigt den enorm starken Besuch unseres beliebten Spezialitätentheaters zur Genüge.

* **Abgerissen** wurde dem Lehrling Max Heine in der Maschinenbauanstalt vorm. Baaß u. Littmann der linke Arm beim Auflegen des Treibriemens. Außerdem soll er noch verschiedene andere Verletzungen davon getragen haben. Der Droschke wurde der bedauernswerte junge Mensch in die Klinik befördert. Bewundrungswert ist die Geistesgegenwart des Verunglückten gewesen; er gab selbst Anordnungen zur Befreiung aus seiner peinlichen Lage, stieg auch ohne Hilfe in die Droschke, und an der Klinik angekommen ging er nach dem Operationssaale.

Giebichenstein. Arg in der Klemme ist das Denkmalskomitee in Giebichenstein! Das Kaiserdenkmal am Trotharer Felsen kostete seinerzeit etwa 20 000 M.: davon sind 5000 M. ungedeckt. Herr königl. Kommerzienrat Lehmann, der über 4000 M. geliehen hat, verlangt ernstlich und dringend sein Darlehen mit Zinsen zurück. Im vergangenen Winter versuchte man durch Konzerte verbunden mit Blumen-, Wein- und Zigarrenverkauf für den Zweck etwas herauszuschlagen; die geringe Einnahme steht jedoch in keinem Verhältnis zu der großen Schuldsumme. In der Gemeinde herrscht gegenwärtig nicht geringes Erstaunen, als die Tagesordnung der gestrigen Sitzung der Gemeindevertretung bekannt wurde, wo es u. a. heißt: „Uebernahme der noch nicht gedeckten Denkmal-Baukosten auf die Gemeindekasse." Es ist über diesen Punkt in geschlossener Sitzung verhandelt worden.

Nauendorf am Petersberg. Ein anscheinend dem Arbeiterstande angehöriger Mann wurde in der Nähe des außerhalb unseres Ortes belegenen Gasthofs zum Roß in seinem Blute liegend tot aufgefunden.

Schkeuditz. Die Provinzial Städte-Feuersozietät hat anläßlich des am Sonnabend wiederum hier ausgebrochenen Brandes, welchem eine mit Stroh und Heu gefüllte Scheune zum Opfer fiel, auf Ermittelung des Brandstifters 600 M. Belohnung ausgesetzt.

Fährendorf bei Lützen. Durch Einsturz eines Baugerüstes, welches wegen Reparaturarbeiten an der nahe belegenen eisernen Flutbrücke errichtet war, erlitten mehrere Arbeiter bedeutende Verletzungen.

Stendal. Kassat Binzelberg, der wegen Verdachts des Mordes, der an seinem Bruder begangen war, seit ungefähr 14 Tagen sich in Untersuchungshaft befand, ist aus derselben entlassen.

Gerbstedt. Am Montag wurde im benachbarten Ihlewitz die Arbeiterin Lehmann bei Feldarbeiten von einer polnischen Arbeitsgenossin mit der Faust derart ins rechte Auge geschlagen, daß es ausfiel. Ein Streit war diesem sehr rohen Akte vorausgegangen, dessen Ursachen ganz geringfügiger Art waren. Es wird aber leider nicht mitgeteilt, ob die Polin nicht durch solche beschimpfende Aeußerungen, wie man sie polnischen Arbeitern beizulegen pflegt, stark gereizt worden ist.

Rattmannsdorf. Am Sonntag wurde hier die Leiche einer unbekannten, älteren Arbeiterin aus der Saale gezogen.

Oberneßa. Hier wurde am Sonntag während der Predigt der Pastor Wartner vom Schlage getroffen und mußte als bewußtlos von der Kanzel hinweggetragen werden.

Kleine Provinzial-Chronik. Auf der Grube Marie bei Teuchern kam am Montag beim Einladen von Torfsteinen der 19jährige Arbeiter Bäßler zwischen zwei gegen einandersahrende Wagen. Es wurde ihm der Brustkasten eingedrückt. Ob B. mit dem Leben davon kommt, ist sehr fraglich. — In Aschersleben wurde bei den Ausschachtungsarbeiten zum Schulneubau ein bedeutender Münzfund gemacht. — In Naumburg wurde eine Schankwirtsfrau von einem Hunde derartig ins Gesicht gebissen, daß der zugezogene Arzt über ein Dutzend Nadeln zum Verschlusse der Wunden brauchte.

Versammlungsberichte.

— Am Dienstag den 8. Oktober fand die regelmäßige Versammlung des Vereins der Maurer-Arbeitsleute und verw. Berufsgenossen von Halle und Umgegend in Faulmanns Restaurant statt. Der erste Punkt der Tagesordnung, Abrechnung, ergab eine Einnahme von 150.88 M., eine Ausgabe von 93.88 M., mithin verbleibt ein Kassenbestand von 57 M. Dem Kassierer wurde debattelos Decharge erteilt. Nach vollzogener Wahl des Gesamt-Vorstandes und der Revisoren wurde zu Verschiedenem übergegangen und beschlossen, daß erstens Sonntag den 20. Okt. in Faulmanns Restaurant ein Kränzchen stattfinden, zweitens ein Protokoll weitergeführt werden soll. Ein Antrag, daß von jetzt ab kein Kollege leihweise mehr Geld erhält, sowie ein anderer, daß Streitigkeiten zwischen Kollegen nicht in der Versammlung, sondern im Vorstand geregelt werden, gelangen zur Annahme. Der Punkt Weihnachtsbescherung wurde bis zur nächsten Versammlung verschoben. Ein Kollege schenkte der Bibliothek mehrere Bände gekonte Häupter. Nach einem kräftigen Schlußwort wurde die Versammlung geschlossen. B

Aus dem Gerichtssaal.

Halle, den 8. Oktober. Die heutige Strafkammersitzung hatte sich u. a. mit folgenden Sachen zu beschäftigen. Wegen vorsätzlicher Körperverletzung, verübt mittels gefährlichen Werkzeuges, war angeklagt der Chamottefabrikant Gustav Vanvolxen aus Giebichenstein. Er hatte in der Nacht vom 1. zum 2. Juni d. J. (die Nacht zum 1. Pfingstfeiertag), als er durch ruhestörenden Lärm aus dem Schlafe geweckt worden war, im Aerger über die Störenfriede ein Gewehr ergriffen, selbiges geladen und nach Hinaustreten vor seine Wohnung einen Schuß auf die zur Flucht gewendeten Ruhestörer abgegeben. Der Schrotschuß trat den 24jährigen Salmenarbeiter Louis Fuchs in den Rücken. Zum Glück waren die Verletzungen nicht erheblich, da jene Ladung nur aus schwachem Hühnerschrot bestanden. Nach einigen Tagen, am 6. Juni, war der Verletzte infolge ärztlicher Behandlung wieder hergestellt und arbeitsfähig gewesen. Der Angeklagte gab zu, fraglichen Schuß abgefeuert zu haben; nur sei es nicht seine Absicht gewesen, jemand treffen zu wollen. In seiner damaligen Aufregung könne es geschehen sein, daß er sein Gewehr statt schräg nach oben mehr in wagerechter Richtung abgefeuert und so den einen der flüchtigen Lärmmacher getroffen habe. Die Gegend seiner Wohnung in der Nähe des Galgenberges sei abgelegen und werde häufig, zumal Sonntags, von Personen jugendlichen Alters besucht, um recht auszutoben, weil dort kein Wächter hinzukommen pflege. Dies bestätigte der Fabrikant Kowalski als Zeuge, der Besitzer seiner an Vanvolxen verpachteten Chamottefabrik. In erwähnter Nacht habe eine Rotte von mindestens 15 Mann durch lautes Schreien, Pfeifen Gröhlen und Singen furchtbaren Lärm gemacht, ja sogar trotz Regenwetter dies Treiben vor gesetzt und noch dazu Choräle („Nun danket alle Gott", „Lobe den Herrn ꝛc.") gebrüllt. Einige von der Rotte seien alsdann in den Vorgarten vor Kowalski's Hause bis unter die Fenster gekommen und hätten Drohungen ausgestoßen. Von den Ruhestörern war außer dem Verletzten nur noch der Arbeiter Holmert ermittelt. Beide gaben an, mit zwei Freunden, von Trotha kommend am Galgenberge vorbei ihren Heimweg genommen und dabei bloß gesungen zu haben, auch nicht in Kowalski's Grundstück eingetreten zu sein. Wer die eigentlichen Ruhestörer gewesen, wüßten sie nicht. Vom Staatsanwalt wurde des Angeklagten Vergehen für erwiesen erachtet, da das scharfe Schießen auf Flüchtige nicht als Notwehr gelten könne. Der Strafantrag lautete auf 2 Monate Gefängnis. Das Gericht erkannte unter Zubilligung mildernder Umstände auf 200 Mk. Geldstrafe oder 20 Tage Gefängnis.

Wegen fortgesetzter Unterschlagung wurde der Uhrmacher Heinrich Pitz hier, 29 Jahre alt, aus Luxdorf in Oestreich gebürtig, zu 1 Jahre Gefängnis verurteilt. Er hatte sich im März d. J. hier eingefunden und Uhren zum Reparieren angenommen, aber in 9 Fällen die ihm anvertrauten teils silbernen teils goldenen Taschenuhren im Werte von 4—24 Mk. durch Verkaufen oder Versetzen „verlibert" und den Erlös für sich verwendet. Dies räumte der Angeklagte ein, mit der Erklärung, durch die Notlage seiner auswärts wohnenden Familie zu jenem widerrechtlichen Erwerbe getrieben zu sein. Bei Abmessung der Strafe kamen seine wegen ähnlicher Unterschlagungen in Leipzig, Würzburg, Mannheim, Breslau erlittenen Strafen von zusammen 1 Jahre 10½ Monaten in Betracht.

Auf die Anklage wegen Meineides hatte sich zu verantworten der 18jährige Hausdiener Gustav Schmidt aus Zrotha, gebürtig aus Mähnsfeld, Kreis Weißenfels, bisher unbestraft. Die Anklage gegen ihn lautete außerdem auf unternommene Verleitung zum Meineide. Beide Verbrechen sollte er am 7. Juni d. J. als Zeuge vor hiesigem Schöffengericht in einer wegen Sittenpolizei-

Spezialität: **Doppelt gereinigte Bettfedern und Daunen.**

Reichste Auswahl. **Bettstellen, Matratzen, fertige Betten und Bezüge.** Solide Preise.

Unter anderem empfehle ich: Fertiges Gebett, bestehend aus Deckbett, Unterbett und 2 Kissen, aus garantiert federdichtem Inlettstoff und gut gefüllt, zusammen für 12 Mk.
Schleissfedern das Pfund 50 Pfg., 75 Pfg., 1 Mk., 1 Mk. 50 Pfg. bis 5 Mk.

Proben und Preislisten gratis und portofrei.

Geschäftshaus **J. Lewin,** Marktplatz 2 u. 3, **Halle a. S.**

Aufträge im Gesamtbetrage von 20 Mk. ab portofrei.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218951011-19/fragment/page=0003

Uebertretung verhandelten Sache begangen haben. Die Verhandlung entzog sich aus Sittlichkeitsrücksichten der Oeffentlichkeit und endete mit Verurteilung des Angeklagten zu 2 Jahren Gefängnis. Günstiges Moment war es, daß er bei Leistung fraglichen Eides noch nicht 18 Jahre alt war; am 7. Juli hatte er als Zeuge ausgesagt gehabt und am 10. Juli vollendete er sein 18. Lebensjahr. Deshalb war seine Sache nicht vors Schwurgericht gekommen und der Angeklagte vor Zuchthausstrafe bewahrt geblieben.

Aus dem Reiche.

Senftenberg. Aus dem Gegenwartsstaat. Hier wurde gegen den zwölfjährigen Schulknaben Joh. Berger aus Gleichow verhandelt. Derselbe ist beschuldigt, seit mehreren Monaten im Lande arbeits- und mittellos als Landstreicher umhergezogen zu sein und während dieser Zeit wiederholt gebettelt zu haben. Der Angeklagte wurde zu drei Tagen Haft verurteilt. Kinder als „arbeitslose" Landstreicher vor Gericht — der Fall steht leider nicht vereinzelt da — kann es wirklich noch jemanden geben, der die Vorrefflichkeit unserer Wirtschaftsordnung anzweifelt?! Welche Erziehung mag ein solches Kind genossen haben! Daß durch Gefängnisstrafen die Fehler mangelhafter Erziehung korrigiert werden können, glauben wir nicht, im Gegenteil halten wir den Aufenthalt im Gefängnis eher für geeignet, die Kinder sicher auf die Bahn des Verbrechens zu leiten.

Quittung.

Für die Familien der Opfer im Essener Meineidsprozeß wurden abgeliefert:

Gesammelt von Genossen zu Merseburg . . 2.11 Mark
von J. F. . . . . 0.50 „

Zum Fond des Volksblattes:

Rotte aus Kröllwitz . . . 0.50 Mark
F. Pännerhöhe . . . . 3.00 „

Standesamtliche Nachrichten

Halle, den 9. Oktober.

Aufgeboten: Der Büreau-Vorsteher Karl Lüder und Hedwig Maedicke (Grimma und Klosterstraße 11). Der Bäcker Albert Steinmetz und Anna Gründler (Kröllwitz und Wilhelmstraße 18). Der Barbier Richard Mosenhauer und Wilhelmine Drese (Thomasiusstraße 47 und Merseburg). Der Schriftsetzer Herm. Koch und Helene Baumann (Falkenstein). Der königliche Premierleutnant z. D. und Kaufmann Max Küstner und Franziska Albanus (Giebichenstein und Leisnig). Der Fabrikbesitzer Robert Drechsler und Auguste Poege (Harthau und Leipzig). Der Geschirrführer Louis Reinhardt und Wilhelmine Wustrow (Meerane).

Eheschließungen: Der Schneider Albert Wille und Marie Kremler (Kröllwitz 3 und Magdeburgerstraße 18). Der Handarbeiter Johann Horst und Anna Mühlbach (Jägerplatz 31 und Geiststraße 48). Der Photograph Otto Meusch und Anna Zoeger (Klosterstraße 11 und Weißensee). Der Kutscher Hermann Reinhold und Marie Goldschmidt (Riemeyerstraße 11 und Mühlweg 46). Der Handarbeiter August Spengler und Friederike Keßler (Mittelwache 1 und Magdeburgerstraße 34).

Geboren: Dem gepriften Lokomotivheizer Albert Heindorf eine T., Magdalene Gertrud Lucie (Meckelstraße 13). Dem General-Agent Friedrich Lütge ein S., Werner Heinrich (Henriettenstraße 16). Dem Handarbeiter Max Kloppe eine T., Erna Dora Anna (Glauchaerstraße 63). Dem Handarbeiter Albert Renneberg ein S., Friedrich Karl (kleine Brauhausstraße 11). Dem Tischler Clemens Kruppa ein S., Richard Willy (Entbindungs-Institut). Dem Handarbeiter Richard Hanke ein S., August Paul Richard (Spitze 3).

Gestorben: Marie Karnagel, 19 J. (Wörmlitzerstraße 4). Des Zimmermanns Hermann Vetter T. Marie, 1 J. (Spitze 12). Die Witwe Wilhelmine Pfennigsdorf geb. Neidhardt, 76 J. (Siechenanstalt).

Für die Redaktion verantwortlich: **Franz Lehmann** in Halle.

Halle a. S., den 10. Oktober 1895.

P. P.

Hierdurch mache ich Ihnen die ergebenste Mitteilung, dass ich mit heutigem Tage die bisher von der Firma **Lissack & Co.** innegehabte

Kolonialwaren-, Delikatessen- und Weinhandlung

käuflich an mich gebracht habe.

Gestützt auf reiche Erfahrungen in der Branche und auf meine langjährige Thätigkeit am Platze bin ich wohl in der Lange, allen Ansprüchen der mich beehrenden Herrschaften in jeder Weise Genüge leisten zu können.

Indem ich ergebenst bitte, mir Ihr gütiges Wohlwollen bei meinem Unternehmen nicht zu versagen, zeichne

mit aller Hochachtung ergebenst

Paul Melzer.

Zur Anfertigung von Eingaben, Berufungsschriften, Reklamationen und anderen Schriftstücken an **Behörden und Private** empfiehlt sich **C. Krüger,** Langestr. 28, II. (Früher Redakteur des „Volksblatt").

Freitag **Schlachtefest.** **Wilh. Nagel,** Unterplan 7.

Freitag **Schlachtefest.** **F. Vetter,** Martinstr. 4.

Freitag **Schlachtefest.** **Fr. Saalfeld Nachf.,** Steinweg 18.

5 Pfd. Schmeer u. fettes Fleisch 3 M., Rot-, Leber- u. Schwartenw. 5½ Pfd. 3 M., Speck 5 Pfd. 3 M.
E. Wehrmann,
Wörmlitzerstraße 105.

Prima Möbel-Schnur in allen Möbelstoffarben **Meter 8 Pf.**
Eugen Glaser
Halle, gr. Ulrichstr. 41.

Achtung!
Meiner werten Kundschaft von Giebichenstein und Umgegend zur Kenntnis, daß sich meine **Obst- u. Gemüsehdlg.** **Advokatenstraße 9** befindet. Bitte um gütige Unterstützung.
Max Mörtz.

Das 2 fast neue Schreibsekretäre billig zu verkaufen.

Einen Laufburschen sucht **Silberberg,** gr. Ulrichstraße 25.

Als **tüchtiger** **Haus-Zimmermann,** in allen Arbeiten praktisch, empfiehlt sich **A. May, Saalberg 8.**

Tücht. Maurer u. Zimmerleute f. Triftstr. 11 u. Magdeburgerst. 48. Neub.

Tüchtige Rockschneider sucht **Max Teuscher,** Schmeerstr. 20.

Einige tüchtige Steinsetzer werden gesucht. Zu erfragen **Magdeburgerstr. 36,** im Restaurant.

3000 Zentner **gesunde hartschalige Kartoffeln** aus **Sandboden** treffen jetzt und nächster Zeit bei mir ein und verkaufe dieselben zum billigsten Preise.
Karl Schmidt,
Giebichenstein, gr. Brunnenstr. 49.
NB. Probeholen gestattet.

Wäscheleinen auffallend billig **Heinrich Jacoby,** gr. Ulrichstr. 49.

Kanonenofen mit Rohren zu verkaufen **Schmeerstr. 21, Hof.**

Küchenabfälle sind abzuholen **Kuhgasse 3.**

Eine junge Ziege zur Zucht steht zu verkaufen **Diemitz 58.**

Große und kleine Kaninchen sind billig zu verkaufen Mühlberg 9, 2 Tr.

Kaninchen entlaufen **Reilstraße 45.** Uhle.

Stube u. Kammer für 26 Thlr. sofort od. 1. Nov. z. verm. Weingärten 25, II.

Frdl. Wohn. f. 40 u. 20 Thlr. sof. oder später zu verm. Pännerhöhe 52.

Möbl. Zimmer m. separ. Eingang, leicht heizbar, f. 2 H. Dachtriftr. 3, II.

Möbl. Zimmer und **anst. Schlafst.** zu vermieten **Trödel 3.**

Heizb. möbl. Schlafst. (B. 2.40). Tischgäste werd. angen. Spitze 25, 1 Tr.

Anst. Schlafst. sof. Augustastraße 1, II l.

Anständige Schlafstelle offen **Geiststraße 23, 3 Tr. l.**

Unserm Kollegen **Wilh. Kretschmar** ein donnerndes Hoch, daß der ganze Harz wackelt. **Die Durstigen.**

Danksagung.
Sage allen denen, die den Sarg meiner lieben dahingeschiedenen Gattin so reichlich mit Blumen schmückten, sowie denen, welche derselben das letzte Geleit gaben, meinen herzlichsten Dank.
Die trauernden Hinterbliebenen.
H. Gase.

Former von Halle!
Unser Herbstvergnügen der Former-Sektion
bestehend in
Konzert und Ball
findet **Sonntag den 13. Oktober 1895** im großen Saale der **Kaiserfäle** statt.
Einlass 6 Uhr. **Anfang 7 Uhr.**
Kollegen, Freunde und Bekannte ladet hierzu ein
Das Komité.
Programme sind beim Vorsitzenden Wilh. Hinze, gr. Ulrichstraße 50 sowie bei Gustav Müller, Restaurant, Friedrichstraße, Frau Sanow, Zigarrenhandlung, Geiststraße und Julius Ebeling, Steinstraße, zu haben.

H. Kochs Restaurant „zum Ambos"
Raffineriestraße Nr. 1.
Sonnabend den 12. Oktober 1895
Schlachtefest.
Früh 8 Uhr **Wellfleisch,** abends **frische Wurst und Suppe.**
ff. Günthersches Lagerbier.
Hierzu ladet ergebenst ein **L. O.**

Allerhöchst konzessionirt 26 Sept. 1853. **Viktoria zu Berlin.** Gesamt-Vermögen Anfang 1895 95 422.990.
Volks-Versicherung
Todesfall-Versicherung für Jedermann, auch für Frauen und Kinder, ohne ärztliche Untersuchung, mit Gewinn-Anteil; Prämienzahlung erfolgt in wöchentlichen Raten von 10 Pfg. aufwärts.
Prospecte, Berechnungen und nähere Auskunft erteilt
Felix Peril, General-Agent in **Halle a. S., Leipz. Str. 93, I.**

Soeben eingetroffen:
Glühlichter Nr. 154.
Preis 10 Pf.
Zu beziehen durch **Die Volksbuchhandlung,** Bölbergasse 1.

Otto Hammelmann, Schuhgeschäft **Geiststraße 55** empfiehlt sein großes Lager **fertiger Schuhwaren.**

Möbelfabrik und Magazin
31 Fleischerstraße 31.
Empfehle mein großes Lager anerkannt gut solid gearbeiteter **Möbel- und Polsterwaren** der Zeit angepassend zu billigsten Preisen.
H. Bergmann, Tischlermstr.

Briketts STA in Fuhren v. 20 Ztr. à Ztr. 60 ₰ bei **Brandt,** Hirtenstr. 7.

Butter! Billiger!

Molkerei Spickendorf	**68 Pfg.**
„ **Hohnstedt**	**65** „
„ **Heinde**	**60** „
Molkerei-Butter	**55** „

50, 40, 35 und 30 Pf. p. ½ Pfd. allerfeinste Margarine, unübertroffen im Geschm., **gar. wirkl. fr. Landeier,** spottbillig bei
J. M. Uehlein
Nikolaistraße 1,
Geiststraße 36, Leipzigerstraße 32.

Freitag **Schlachtefest.** **A. Krause,** Wörmlitzerstraße 9.

Stadt-Theater in Halle.
Direktion: **Hans Julius Rahn.**
Freitag den 11. Oktober.
Anfang 7¼ Uhr. Ende 10¼ Uhr.
27. Vorst. — 22. Abonnements-Vorstell.
Farbe: **rot.**
Die Hugenotten
oder: **Die St. Bartholomäusnacht.**
Große Oper in 5 Akten von Giacomo Meyerbeer.
Personen:
Margarethe von Valois S. Schickhardt.
Graf St. Bris kathol. Edelmann, Gouverneur des Louvre . . Johann Kaula.
Valentine, seine Tochter, Edelfräulein . . . . H. Haebermann.
Raoul de Nangis, protest. Edelmann . . . . Sigurd Lunde.
Marcel, sein Diener, Protestant . . . . Karl Lissemann.
Urbain, Page . . . . Hanna Stark.
Graf Nevers, Cossé, Tarannes, Thore, de Retz, Meurevert } kathol. Edelleute: Joseph Cianda, Cäsar Markgraf, Fritz Neuert, Oskar Schramm, Alfred Boger, Max Weiße.
Bois Rosse, ein junger protestant. Soldat . . Arno Faber.
1. Hofdame . . . . Frieda Bohnsack
2. Hofdame . . . . Martha Müller.
Ein Nachtwächter . . Max Schröter.
1., 2., 3. Mönch . . . . } katholische Edelleute: F. Zimmermann, Ernst Bernstedt, August Pauly.
Katholische und protestantische Edelleute, Hofdamen, katholische und protestantische Soldaten, Studenten, Pagen, Zigeuner, Landleute, Magistratspersonen, Volk.
Ort der Handlung: Die Touraine und Paris. Zeit: Der 24. August 1572 und die vorangehenden Tage.
Im 2. Akt: „Bade-Szene", arrangiert von der Balletmeisterin Elena Nadina, ausgeführt von dem Corps de Ballet.
Im 3. Akt: „Zigeunertanz", arrangiert von der Balletmeisterin Elena Nadina, getanzt von derselben, der Solotänzerin Frieda Walden und dem Corps de Ballet.
Nach dem 1. und 3. Akt finden längere Pausen statt.

Sonnabend den 12. Oktober.
28. Vorstell. — 23. Abonnem. Vorstell.
Farbe: **blau.**
Novität! Zum 2. Male: Novität!
Der Militärstaat.
Schwank in 4 Aufzügen von Gustav v. Moser und Thilo von Trotha.

Praktischer Vertreter der **Naturheilmethode** **Otto Kresse, Leipzigerstr. 15, I** behandelt **Krankheiten** jeder Art.

Reste zu schwarzen Schürzen, Blusen und Kinderkleidern in allen Farben verkauft billig **Friedrichstraße 25.**

Walhalla-Theater.
Direktion: **Richard Hubert.**
Gänzlich neuer Spielplan!
Miß **Dicka,** Magierin, mit ihrem geheimnisvollen **Wunder-Kabinett.** **(Sensationell!)** — Die Schwestern **Merkel,** kontorsionistische Gymnastikerinnen. — **3 Frères Mathias,** Teufels-Exzentriker. — Miß **Antonie,** Gymnastikerin am hängenden Trapez. — Mr. **Blennow** mit seiner Meute abgerichteter Elite-Hunde. — **The Namruys,** musikalisch-exzentrische Fantasien. — Fräulein **Fritzi Korn,** Wiener Kostüm-Soubrette. — Herr **Max Walden,** Gesangs- und Charakterhumorist
Beginn 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

National-Theater.
Donnerstag den 10. Oktober.
Zum 2. Male.
Neu einstudiert! Neu einstudiert!
Schmetterlinge.
Posse mit Gesang in 4 Akten v. W. Mannstädt. Musik von G. Steffens.
Freitag den 11. Oktober
Zum 2. Male:
Der Bettelstudent.
Große komische Operette in 3 Akten von C. Zellor und R. Genee.
Musik von Karl Millöcker.
Anfang 8 Uhr. Kassenöffnung 7½ Uhr.

Merseburg.
Morgen Sonnabend **Schlachtefest.**
Früh ½9 Uhr Wellfleisch, abds. Brat- u. frische Wurst.
ff. Bier aus der Aktien Brauerei zu Halle.
F. Minkmar.
Restaurant zum Kronprinz.

Restaur. z. Zwinger.
Freitag den 11. Oktober **Schlachtefest** wozu ergeb. einladet **Franz Pirschky.**

Freitag **Schlachtefest.** **W. Rüdiger,** Thomasiusstraße 6.

Freitag: **Schlachtefest mit Fleischverkauf.** **A. Ohme,** Moritzkirchhof 6.

Ein neuer großer **Wäschekorb** billig zu verkaufen **Rannischestr. 15, II.**

Verlag und für die Inserate verantwortlich Aug. Groß, Halle. — Druck der Hallischen Genossenschafts-Buchdruckerei (e. G. m. b. H.), Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262189510 11-19/fragment/page=0004